

Sub-City-Fishing

„Man kann tun, was man will,“ sagte sich der Mann ohne Eigenschaften achselzuckend „es kommt in diesem Gefilz von Kräften nicht im geringsten darauf an!“

R.Musil

Seminar

mit den Story Dealern:

Wo ist was los?

Leitfaden zur emotionalen Gestaltung von Events.

Berlin, 25.-26. Nov. 94

Zielgruppe: Mitglieder aus Geschäftsleitung, PR, Marketing, Unternehmensberater, Tourismus- und Kulturmanager. Die Teilnehmer des Seminars wissen, daß sie sich auf keine gewöhnliche Veranstaltung eingelassen haben.

„An diesem Seminar lernen Sie, wie man Phantasiewelten zum Leben erweckt und wie aus erfundenen Geschichten wirklich unvergeßliche Erlebnisse werden. (...) Im praktischen Teil des Seminars erkunden die TeilnehmerInnen den Berliner Untergrund - die entsprechende Ausrüstung wird zur Verfügung gestellt.“

(GDI-Info).

Gummistiefel, Regenkleidung und Taschenlampe sind erforderlich.

25. November, morgens. Man sitzt sich gegenüber; das obligatorische Schild mit Namen, Mappe nebst Programm, Schreibblock und Kugelschreiber. Ein Blick in die Runde: die übliche seminarwillige, mehr oder weniger heterogene Gruppe. Eine Frau zieht jeden Teilnehmer einzeln aus dem Raum in einen anderen, verdunkelten. Dort, in der Mitte, ein Lagerfeuer - künstlich natürlich. Wir befinden uns in einem Kongreßhotel. Um das Feuer liegen Felle - man sitzt am Boden. Auch gut. „Die Taschenlampe?!“ „Nein, aber nimm dies“, flüstert die Frau und drückt mehreren Leuten heimlich ein kleines Päckchen mit staubigem, weißen Inhalt in die Hände. Der neben dem Feuer aufgestellte Projektor zaubert Bilder an die Wand: 45 acht- bis zehnjährige Kinder die Sommer 1989 während einer ganz gewöhnlichen Ferienfahrt in das wohl größte Abenteuer ihres Lebens verwickelt wurden. Schuld daran: eine heruntergekommene Broadwaytänzerin, eine arbeitslose Ärztin, ein durch die Wälder streuender, nichtrauchender CAMELmann, eine ehemalige Kneipenwirtin und ein mysteriöser Geschichtenverkäufer - ein Story Dealer. Der spielt live auf der Gitarre und erzählt wie es dazu kam, daß 45 Kreuzberger Kinder in der Nähe von Hannover ein Stück Land von der UNO kauften, um dort einen eigenen Staat zu gründen: PARADISO

INFANTILE. Nach eineinhalb Stunden haben alle Anwesenden so ziemlich alles über drei ungewöhnliche Wochen erfahren: über opulente Gründungsfeste und Hungersnöte, mexikanisch-argentinische Techniken des Hasenfangs und waghalsige Expeditionen, über eine Diamantensuche, eine Verhaftung und die Befreiung eines Präsidenten aus den Klauen der Polizei; über Wirklichkeit und Märchen und beides zugleich. Zurück bleiben eigene Erinnerungen an Ferien und Kindheit und ein erstes Fazit: Die direkte, eins zu eins gedachte Übertragung des Seminarstoffes auf die hauseigene Branche, entsprechend den Anforderungen an Geschäftsleitung, Promotion und Marketing ist so ohne weiteres nicht machbar. Gefragt wäre eine Phantasie der Übersetzung. Der Block für Notizen wird beiseite geschoben. Im übrigen scheint es sich bei dem eingangs verteilten Stoff um Mehl zu handeln.

„Wie sind wir nur hier her geraten? Sie sind nicht der Typ, der sich um diese Zeit an einem Ort wie diesem herumtreibt. Aber Sie sind nun einmal da und können nicht behaupten, daß ihnen diese Umgebung gänzlich vertraut ist. Der Raum hat drei Ausgänge, Türen fehlen, dafür sind die Fenster vernagelt. (...) Wahrscheinlich ließe sich das ganze erklären...“

Jac McInerney, aus: GDI-Info

Nein, noch ist man motiviert. Doch so ungewöhnlich ist es auch wieder nicht, mit allerlei kreativen Zeugs *gewohnte Denk- und Handlungsmuster* durchbrechen zu wollen. Als Manager mache man eine Menge mit, warnt ein Teilnehmer die Seminarleitung, um die Wirksamkeit des kommenden Stoffes sicherheitshalber gleich vorweg zu relativieren. Die mittlerweile einschlägig bekannte Broadwaytänzerin wirft die Stereoanlage an: Seven seconds away... **Moving I** steht auf dem Programm; die Luft im kleinen Seminarraum ist bald feucht und schwer von Atem und Schweiß. Erste Sakkos fliegen. Jemandem wird schlecht.

Die nächste Stunde verbringt man auf Stühlen: **Klinische Studien I-IV.**

Am Anfang steht der Möglichkeitssinn. Menschen sind vieldeutige Angelegenheiten. Es gilt, aus der unaufhörlichen Fluidität ihrer Verwandlungsmöglichkeiten Figuren zu schaffen. Hier geht es weder um das Ergreifen einer bestimmten Rolle innerhalb eines bereits geschriebenen Schauspiels, noch um eine im Voraus exakt zu bestimmende Dramaturgie. Dies ist nichts Ungewöhnliches, es entspricht unserer alltäglichen Erfahrung. Wir kennen zwar an Rollen orientierte Skripts (wie verhalte ich mich als Vater, Geschäftsmann, Liebhaber, Tourist, etc.), aber keine Drehbücher, die am Abend gelesen und gelernt werden müssen, um auf den nächsten Tag vorbereitet zu sein. Sieben Anhaltspunkte zur Vermöglichung von Wirklichkeiten:

1. *Die Lust auf Illegalität* - d.h. aus den gutsitzenden Anzügen herauszusteigen, eine andere Figur wie ein Kleidungsstück zu probieren. Ist das nicht schon der Gebrauch von krimineller Energie? Vor allem wenn man bedenkt, wieviel man für den alten Anzug hergegeben hat, wie gut er sich bewährt hat...
2. *Entwerfen einer Figur* - Die Figur ist Endzustand einer Verwandlung. Es gilt an einem bestimmten Punkt die richtige Form aus der Unendlichkeit an Möglichkeiten zu finden; ansonsten besteht die Gefahr der Unschärfe, der Konturlosigkeit.
3. *Die Lust auf Verführung* - Wie ein Köder wird die Figur sich anbieten. Wird er geschluckt, lassen sich die anderen darauf ein, heißt dies nichts anderes, als die Figur zu verwirklichen, sie als einen Teil von sich zu erschaffen.
4. *Authentizität* - Jede Figur muß etwas wesentliches, ursprüngliches enthalten. Da der Prozeß der Verwandlung weder sichtbar noch nachvollziehbar ist, gilt es andere Beweise für die Transformation der eigenen Substanz zu liefern.

5. *Mut und Entschlossenheit* - müssen die Wahl und das Hervortreten einer Figur begleiten, denn: eine Figur ist angreifbar.
6. *Suche nach Verbündeten* - gemeinsam die Welt erfinden ist tragfähiger.
7. *Die Ernsthaftigkeit der Figur* - Sie gehört mit zu den notwendigen Konsequenzen. Jede Unachtsamkeit gefährdet die Verbündeten.

Was nun? Ein Blick ins Programm: **Movement II**. Die bereits am Vormittag aufgetretene Übelkeit zwingt einen Teilnehmer sich zurückzuziehen. Wechsel in den „Bewegungsraum“. Wer am Vormittag „nur“ gute Miene gezeigt hat, geht jetzt ein Stück weiter. Auch körperlich beginnt sich langsam Vertrautheit zu entwickeln. Während der Schweiß durch die Poren tritt, wächst die Neugier auf den angekündigten vierten, den letzten Teil der Klinischen Studien: **Unterirdisches Praktikum**.

Der beabsichtige Zufall

- Berlin verfügt mit seinen 8400km langen, unterirdisch verlaufenden Kanälen über das größte Kanalnetz Europas. Es umfaßt Schmutz-, Regen- und Mischwasserkanäle. Etwa ein Viertel des kanalisierten Gebietes besitzt eine Kanalisation nach dem Mischwassersystem, d.h. Schmutz- und Regenwasser werden in gemeinsame Kanäle abgeleitet. Mischwasserkanäle konzentrieren sich im wesentlichen auf den Stadtkern und beinhalten, bei größerem Niederschlag, ein Mischungsverhältnis von 1:8 bis 1:10.
- Das hohe Mischungsverhältnis, die im Abwasser enthaltenen organischen und mineralischen Stoffe, sowie die ständige Verbesserung der Filtersysteme in den letzten Jahren, führten zur Entwicklung eines spezifischen Mischwasserbiotops, in dem sich neben Mikroorganismen und Kleintieren (Butterkrebse, Schnecken, Schlammröhrenwürmer etc.) auch Spitzkopf-Aale anzusiedeln begannen. Aale sind nachtaktive Fische die - durch Rückstau in das Kanalsystem gelangt - hier nahezu ideale Lebensbedingungen vorfinden.
- Die Idee, städtische Kanalsysteme als Reviere für Angler zu begreifen, kommt aus Monterrey. In der im Norden der Sierra Madre gelegenen mexikanischen Stadt waren es vor allem jugendliche Straßengangs, die sich auf diese Weise eine neue Einkommensquelle zu erschließen versuchten. Zwei Jahre später wurde der Verkauf der erjagten Beute - hauptsächlich Aale - von den mexikanischen Behörden aus gesundheitlichen Gründen verboten. Inzwischen hatte die Idee New Orleans erreicht. Hier ging es nicht mehr um Broterwerb, sondern bereits um Sport.
- Die aus dem Untergrund stammende und zunächst in der Illegalität siedelnde Sportart entwickelte sich zu Beginn der 80er Jahre. Erste sportliche Wettkämpfe wurden Mitte der 80er in den USA ausgetragen. 1990 Gründung der "International Association of Sub-City-Fishing" (Sitz in Zürich). Seit 1992 werden von der IASCF jährlich internationale Wettkämpfe ausgetragen. Mittlerweile hat diese Sportart Anhänger in der ganzen Welt. Der internationale Dachverband zählt inzwischen über 15.000 zahlende Mitglieder, die in zwölf nationalen Verbänden organisiert sind: USA, Mexico, Kanada, Norwegen, Schweden, Holland, Deutschland, Österreich, Schweiz, Griechenland, Frankreich, Italien. Die größte Anhängerschaft ist nach wie vor in den USA zu finden.

- Das Angeln von Aalen aus geschlossenen Röhren verlangt ein Höchstmaß an Geschicklichkeit, technischem Können und Erfahrung. Die extremen Anforderungen, die Sub-City-Fishing an den Sportangler stellt, haben mit dazu beigetragen, der neuen Sportart eine rasant wachsende Anhängerschaft zu beschern. Kanalangeln hat etwas Verrücktes, Extravagantes. Es unterscheidet sich vom gewöhnlichen, aller Regel nach einsamen Fluß-, See- oder Hochseeangeln. Kanalangeln ist ein gesellschaftliches und urbanes Ereignis. Zudem gibt es keine Sportart, bei der die Interesse von Sport und Ökologie derart eng miteinander verwoben sind. Keine aufwendigen, kostenintensiven Stadien oder Sportanlagen sind von Nöten. Sub-City-Fishing siedelt im Alltagsbereich, am Haushaltskanal gegenüber. Wie Streetball oder Skateboard verlangt diese Sportart einzig und allein nach einem urbanen Umfeld, innerhalb dessen sie nahezu überall ausgeübt werden kann. Sie setzt weder eine besonders teure Ausrüstung noch spezielle Plätze voraus. Sub-City-Fishing ist Sport für jedermann/-frau - ein potentieller Massensport.

*Brüsseler Vorschlag für die erweiterten Wettkampffregeln des IASCF,
August 1993:*

- § 1 **Zeitdauer:** Für die Disziplin „Angeln in geschlossenen städtischen Gewässern“ gilt die Zeitdauer von 4x30 Minuten, d.h. von der Öffnung bis zur Schließung der Kanaldeckel durch die Kontrollorgane des IASCF.
- § 2 **Sieg:** Gewinner des Wettbewerbs wird, wer das Höchstgewicht an in dieser Zeitspanne geangelten Aalen auf die Waage bringt. Bei Gleichstand entscheidet die Länge der Tiere.
- § 3 **Geräte:** Gestattet sind Angelruten mit Rollen (alle Größen) und Angelschnüre (alle Stärken) für Grundangeln. Ebenfalls zugelassen sind röhrenähnliche Gebilde unterschiedlichster Materialien, sowie Reusen. Nicht erlaubt sind Harpunen, Dreizackklanzen, sowie an Stangen montierte Widerhaken.
- § 4 **Köder:** Als Köder dürfen alle lebensmittelähnlichen Substanzen, sowie Würmer, Larven und Fliegen verwendet werden; darüber hinaus Ködersubstanzen wie "Mystik's" und andere erhärtende Pasten, sowie geruchsintensive Flüssigkeiten zum Bestreichen der Köder. Verboten sind Chemikalien und Gifte jeder Art.
- § 5 **Hilfsmittel:** Zusätzliche Hilfsmittel, wie elektronische Geräte zum Anpeilen fischträchtiger Kanäle sind verboten.
- § 6 **Anlocken:** Zu Beginn des Wettbewerbs wird bei den in Fließrichtung zuoberst gelegenen Schachtöffnungen allgemein mit der gleichen Futtersubstanz (Mückenlarven) angereizt.
- § 7 **Überwachung:** Bei der Endausscheidung der letzten 16 Besten werden jeweils zwei Sportangler an einer Schachtöffnung aufgestellt. Der jeweilige Wechsel erfolgt nach 30 Minuten, wobei der nicht angelnde Wettbewerbsteilnehmer die Möglichkeit hat, Köder zu erneuern und die Angelgeräte wieder einsatzbereit zu machen. Für den ordnungsgemäßen Ablauf des Wettbewerbs an den einzelnen Schächten sorgen Schachtwächter/Inspektoren. Während des Wettbewerbes dürfen die Sportler den Angelplatz nicht verlassen. Die gefangenen Aale werden von Wettkampfkommisaren markiert und zur Waagestation gebracht.

§ 8 Disqualifikation: Bei Verstößen gegen die offizielle Wettkampfordnung erfolgt eine sofortige Disqualifikation und eine Sperre bis zu fünf Wettkämpfen.

Max Brandl, Kommissar der IASCF, Wien, 13.10.1993

- Durch den überraschenden Rücktritt von Oslo wird - nach Stockholm (1992) und Rom (1993) - 1994 Berlin Austragungsort der dritten Meisterschaften im Sub-City-Fishing. Zu den Endausscheidungskämpfen im Stadtangeln werden, neben vielen Kanalsportanglern aus aller Welt, auch die Sieger des Jahres 92 und 93, Mr. John Gliff (Kanada) und Mr. Hitochi Kazaki (Japan) erwartet.

Internationales Stadtfischen Berlin

25.-27.Nov. 1994

Pressekonferenz: Sylter Hof, Konferenzraum, 26. Nov. 1994, 8.30 - 9.30 Uhr,

Im Anschluß an die Pressekonferenz:

Austragung der Meisterschaften: Angeln aus geschlossenen städtischen Kanälen

Kurfürstendamm, Schacht 1 bis 7.

10.00 - 12.00 Uhr



Gesamtleitung: International Association of Sub-City-Fishing, Zürich

Wettkampfleitung: Sub-City-Fishing, Organisationsbüro Berlin

Kommissarische Überwachung: Max Brandl, Wien

In Zusammenarbeit mit S.D.V., Brüssel und U.A.A. - Office Wien.

Um Journalisten unnötige arbeitsaufwendige Recherchen zu ersparen, gibt es eine Pressemappe mit einschlägigen internationalen Artikeln zu Sub-City-Fishing aus der Neuen Züricher, El Pais (Spanien), USA-Today, Ta Nea (Griechenland)...

Unglaublich? ⇒ Möglich? ⇒ Realisierbar? Es ist jetzt 17.30 Uhr, damit verbleibt ein Tagesrest von vier, fünf Stunden, um 24 Seminarteilnehmer in passionierte Kanalsportangler für den morgigen Wettkampf zu verwandeln, die Besten dieser Disziplin versteht sich - weltweit gesehen.

Aufbau eines Zirkeltrainings. Vier Station - vier Gruppen.

Station A: Praktische Übungen am Gerät

Professionelle Angelhaltung; der Kampf mit der Schnur: Auf- und Abwicklung (zwei Angeln werden danach nie wieder zu gebrauchen sein), Anbringen des Köders...

Station B: Aal-Intensivkurs

Aal, lat. Anguilla, Knochenfisch, dessen schleimreiche Haut keine Schuppen enthält. Der europäische Aal ist ein schmackhafter Nutzfisch und wird bis 1,5 m lang und bis 5 kg schwer. Wußten sie schon, daß alle Aale dieser Welt nach 7-8 Freßjahren in das Saragossameer bei Mexico zum Laichen in 5000 - 6000 m Tiefe abtauchen und dann sterben? Besonders wichtig: ihr ausgeprägter Geruchssinn. Aale nehmen nicht jeden Köder, reagieren andererseits gerade auf ungewöhnliche Gerüche mit großer Neugier!

Station C: Ritual & Bewegung

☞ *Deckel anpeilen, fixieren, sichtbar werden lassen...*

Aale angeln im Kanal? Ein Bild steigt auf: Das unterirdische Kanalnetz als Weg zurück zu den ursprünglichen Räumen - ein Höhlensystem, der Hades, das Unterbewußtsein... Es gilt, sieben bewegte Bilder zu einem Tanz zu verdichten.

☞ *Hinabtauchen und plötzliches Fallen in den Tunnel. Angeln in der Enge...*

Der abtauchende Mensch erfährt das Wesen von Wandlung und Veränderung. Drei einfache Bewegungen, die in meditativer Form das Hinabtauchen, Deckelöffnen und das Auftauchen aus der Tiefe darstellen: ein Fischritual.

☞ *Begehung des Tunnel-Kanalsystems: der Weg.*

Die Teilnehmer gehen, laufen, verharren, bewegen sich in Zeitlupe, schütteln ihre Glieder. Immer weniger wundern sich: warum und wozu dies alles?

☞ *Enge dünne, lange, dunkle Räume betasten. Wahrnehmung der Tiefe...*

Jeder hat einen Körper; es gilt, sie zu stimmen, wie Musikinstrumente, sie sicher zu machen, einzukleiden in ihre neuen Rollen. Ein Gefühl für die eigene Haltung, den eigenen Standort, den Rhythmus der Bewegungen zu bekommen: der Entwurf einer neuen Figur.

☞ *Sich selbst aus dem Tunnelsystem, dem Gewirr wieder herauszuangeln...*

Aus der Lust sich außergewöhnlich zu bewegen, dem Bild des „Aale angeln“ ein Gebärdenbild entgegenzusetzen, wird die Notwendigkeit eines rituellen Trainings zur Einstimmung für das Kommende. Vierundzwanzig Körper geraten ins Schwingen. Es gibt fast keine falschen Bewegungen mehr. In zwei Stunden, um 21.00 Uhr werden alle einen hinabtauchenden, aus vierundzwanzig Teilen bestehenden Gesamtkörper im Foyer des Hotels in Bewegung setzen.

☞ *Deckel schließen. Ich erkenne mein Gesicht in jedem Spiegelbild...*

Ein skurriles Bild. Vierundzwanzig Erwachsene bewegen sich tanzend durch die alltägliche Szene eines Hotelfoyers. Ihre Körper senken sich, öffnen und schließen die Arme, erheben sich wieder, gehen mit schwingenden Schritten weiter; vorbei an überrumpelten, verdutzten, überraschten Hotelgästen, die ihren eigenen Augen nicht mehr trauen. Was geht hier vor? Doch die Ernsthaftigkeit der Gesichter, die Authentizität der Haltungen und Gesten läßt bei den Gästen nicht den geringsten Zweifel darüber aufkommen, daß es sich - bei allem Unverständnis dem gegenüber was hier vorgehen mag - um etwas wirklich Wichtiges handeln muß. Das Foyer des Hotels wird zum öffentlichen Trainingscamp, das

die Vorbereitungen für die morgige Meisterschaft nach beiden Seiten hin sichtbar werden läßt: in der Eigen-, wie in der Fremdwahrnehmung. Wer in den Kanälen des Ozeans schwimmt...

Station D: Identität & Biographie

Die Aufgabe: Konstruktion von Sportleridentitäten und Lebensläufen. Wer ist Herr bzw. Frau X am 26.11. von 10.00 bis 12.00 Uhr am Kurfürstendamm? Die Teilnehmer sind aus dem deutschsprachigen In- und Ausland. Also: Welche Fremdsprachen sprichst du (Sportler duzen sich beim Training), in welchen Ländern hast du über einen längeren Zeitraum gelebt? Von Frankreich, Mexico, Kanada und Japan über Portugal bis Lichtenstein und Schweden (sogar Brandenburg) - die Auswahl übertrifft alle Erwartungen. Stefan soll zum Isländer werden. Er lehnt ab, zieht Däne vor. Na gut.

Dann die passenden Namen. Der eines Kanadiers hat kanadisch zu klingen, das gleiche gilt für angehende Franzosen oder Mexikaner. Danach die Berufe. Auf keinen Fall aus der Werbebranche. Statt dessen: Barkeeper, Floristinnen, Fischverkäufer. Für die etwas älteren darf es auch ein ausgereifter Handwerksmeister sein. Desweiteren: Postbeamte, Landwirte, Mechaniker. Es folgt das Plesstraining. Jeder muß, auf noch so beiläufige Fragen von Journalisten, vorbereitet sein:

Frage: Aale fängt man in den Sommermonaten von Juni bis September. Wieso findet die Weltmeisterschaft im November statt?

Antwort: Im Gegensatz zu offenen Gewässern, behalten geschlossene, mit Abwasser gespeiste Kanalsysteme auch im Winter eine relativ hohe Wassertemperatur bei. Durch diesen Zusammenhang erklären sich Fachleute das dortige vermehrte Auftreten von Aalen gerade zum Ende des Herbstes. Den spezifischen klimatischen Bedingungen von Mischwasserbiotopen entsprechend finden auch die internationalen Wettkämpfe zwischen Herbst und Winter statt. Für Berlin bedeutet dies, den fangträchtigen November auszuwählen.

Frage: Welche Köder benutzen sie?

Antwort: Für die geschlossene Kanalfischerei wurden im Laufe der letzten Jahre immer speziellere Variationen entdeckt. Ausgehend vom starken Geruchssinn der Aale, hat sich vor allem das sogenannte "Einparfümieren" des Köders bewährt. Während des letzten Wettkampfes in Rom machte ein junger Sub-City-Fischer durch die Verwendung eines speziellen Köders besonders auf sich aufmerksam: angekaute Riesenkaugummis mit der Geschmacksrichtung Erdbeere. Auch die Herstellung eines „Teiges“, oder die Benutzung von „Mystik´s“ (künstliche Köderpaste mit intensivem klebstoffähnlichen Geruch, die im Wasser hart wird) kann von Vorteil sein. Die Norddeutsche Pöddermethode (Tauwürmer auf Wollfäden zu einem Knäuel oder Ring aufgezogen) konnte sich verständlicherweise nicht bewähren. Der Käscher läßt sich im engen Schacht kaum einsetzen. Dagegen sind Rohrkonstruktionen, in die sich Aale verkriechen können, immer mehr in Mode gekommen.

Und weiter: Seit wann sind Sie begeisterter Sub-City-Fischer? Bereits irgendwelche Strafverfahren wegen des Öffnens von Kanaldeckeln hinter sich? Was sagt Ihre Frau dazu...? Wie oft trainieren Sie? Allein oder mit Freunden? In diesem Punkt waren die Frauen top: Eine Beziehung ging in die Brüche, weil der Freund (ein ganz normaler Seeangler) kein Verständnis für die neue Sportart hatte. Die nächste große Liebe war dann - glücklicherweise - ein Sub-City-Fischer. Es gibt keine Frage, die sich nicht logisch beantworten ließe. Die Zeit ist knapp, schließlich gilt es für morgen noch den passenden Weltmeister zu finden. Der wiederum muß kommenden Mittwoch Zeit haben nach Köln zu fliegen, um dort ein TV-Interview zu geben. Hein, Fred und Alf kommen in die engere Wahl. Nach einem

20minütigem Fragebombardement trifft die Gruppe die Entscheidung: Hein Fedderson aus Deutschland wird morgen um 12.15 der Sub-City-Fishing Weltmeister 1995. Der Pokal: 20 cm hoch, schlicht, elegant und beinahe aus Gold.

Samstag, 8.00 Uhr morgens. Der Herr, der sich gestern Mittag während der *Klinischen Studien* wegen Unwohlseins zurückzog, taucht, kuriert und guter Dinge, wieder auf und erkennt die Gruppe nicht mehr wieder. Wie lange war er eigentlich weg? Keine Krawatten, keine Anzüge, keine zuhörenden und sich Notizen machenden Direktoren, Manager, Marketingleute, Unternehmensberater, kein Halbrund eines Konferenzraumes mehr. Statt dessen: Gummistiefel, Angelruten, Plastikeimer, Messer - Sportangler, die mit Startnummern auf dem Rücken eilig und aufgeregt die schmalen Hotelflure entlanglaufen. Was ist passiert?

„Hast du deine Köder schon?“

„Köder?!?“

„Hab mir gerade acht Garnelen vom Hotelbüffet geklaut.“ Ein älterer Herr im gelben Regenmantel zieht eine Plastiktüte aus der Tasche, zeigt seine Beute. „Das müßte reichen oder?!“ Andere sind dabei sich Kokosflocken zu kleinen Kügelchen zu formen, Kekse mit speziellen Pasten zu bestreichen, Erdnüsse, Weintrauben oder Schokolade hakengerecht zu präparieren. Ungewöhnliche Fangplätze verlangen ausgefallene Köder.

„Beeilt Euch! In zwanzig Minuten ist Pressekonferenz.“

Diese findet im Eingangsbereich des Hotels statt, wo bereits die Sieger der letzten beiden Weltmeisterschaften - der Japaner und der Kanadier - ungeduldig warten. Mit von der Partie ist ein Vertreter des *International Office of Sub-City-Fishing/Zürich* und die Leitung des Organisationsbüros Berlin. Auch der Vizeweltmeister von Rom - ein Portugiese - sitzt auf dem Podium. Es ist jetzt 9.00 Uhr morgens und die Anzahl der anwesenden Journalisten hält sich in überschaubaren Grenzen. Dafür nehmen immer mehr dazustoßende Kanalangler die restlichen noch leerstehenden Sitzgelegenheiten ein. Der Saal füllt sich.

Ein Reporter fragt, ob man die aus den Gullys gefangenen Aale auch essen könne.

„Aber natürlich“, entgegnet die Vertreterin des Berliner Büros, „mit einer feinen Dillsoße läßt sich der etwas strenge Grundgeschmack des Kanals ohne Mühe überdecken.“

David B. vom Weltdachverband der Sub-City-Fischer beklagt die rigide Haltung der Züricher Wasserwerke. In der Schweiz seien innerhalb des letzten Jahres ganze Jugendgruppen begeisterter Sub-City-Fischer in die Kriminalität getrieben worden. Er fordert die sofortige Legalisierung des Öffnens von Kanaldeckeln und lobt in diesem Zusammenhang die Fortschrittlichkeit der Berliner Wasserbetriebe.

Während sich die Presse Notizen macht und die Kameras surren, sitzen die zu Kanalanglern gewordenen Seminarteilnehmer mitten im Geschehen und fragen sich zunehmend, was von all dem, was hier zu passiert scheint, nun Realität und was Inszenierung ist.

"Sie werden lernen, wie man Fantasiewelten zum Leben erweckt und wie aus erfundenen Geschichten wirklich unvergeßliche Erlebnisse werden ... Ziel ist es, erfahrbar zu machen, wie sich mit wenigen Interventionen in einem vorgegebenen Umfeld völlig neue Wirklichkeiten in Wahrnehmung, Bedeutungsgebung und Handlung erzeugen lassen."

Der Text ist der Ankündigung des Seminars entnommen. Was erwartet man von einer derartigen Veranstaltung? Die Antwort ist naheliegend: Selbst Adressat einer Täuschung zu sein. *"Sollte die (...) angekündigte Inszenierung"*, so Stephan Leppin, Journalist und Seminarteilnehmer vier Wochen später in der Lebensmittelzeitung, *„der Weltmeisterschaften im Sub-City-Fishing, etwa auch nur eine Inszenierung - nämlich speziell für den Erlebniswert dieses Seminars sein? (...) Große Unsicherheit (herrschte) auch am Morgen der Wettkämpfe, als die Story Dealer eine Pressekonferenz der International Association of Sub-City-Fishing*

(IASCF) im Hotel inszenierten. Die recht spärliche Besetzung in den Reihen der Medienvertreter zu diesem frühen Zeitpunkt provozierte zusätzlichen Anlaß, die Wirklichkeit dessen, was da vor den eigenen Augen abließ, anzuzweifeln." Das einmal konstituierte vermeintliche Wissen der Teilnehmer „selbst Adressat einer Täuschung zu sein“, lieferte die Matrix für ihre weitere Wahrnehmung: *So erlebten die Seminarteilnehmer reale Situationen als dramaturgische Einlagestückchen der Story Dealer. Mitten im Seminar klingelte beispielsweise das Telefon. Eine Frau wollte wissen, wie die Lautsprecheranlage funktioniert, die am nächsten Tag auf dem Kudamm benötigt wurde. Selbstverständlich 'getürkt', war der erste Gedanke. (...) Auch die 'Echtheit' des Stern-TV Teams wurde angezweifelt, das die gesamte zweitägige Aktion für einen Magazinbeitrag begleitete... Der Verdacht, die Stern-Leute seien 'inszeniert', verstärkte sich noch durch die Tatsache, daß an ihren Kameras kein Logo der Fernsehanstalt zu sehen war.* Das Beispiel mit dem "vergessenen Logo" zeigt, wie schwierig es ist, Kriterien zu finden, die eine Unterscheidung von "echt" und "falsch" ermöglichen. Wäre das Kamerateam tatsächlich inszeniert gewesen, hätte sich der Sachverhalt mit dem Logo genau umgekehrt gestellt: Im Fall eines vorgetäuschten TV-Teams wäre das Aufkleben eines Logos eine *conditio sine qua non* gewesen, ein Requisit also, auf das nie verzichtet hätte werden können; anders gesprochen: nur ein "echtes" TV-Team konnte es sich leisten, **kein** Logo aufzukleben. *"Selbst die Ankündigung für das Angelspektakel, die über mehrere Wochen in der Berliner Szene-Zeitschrift ZITTY abgedruckt wurde, überzeugte die Skeptiker zunächst nicht; ebensowenig Radio Fritz, das an dem betreffenden Wochenende mehrmals auf die Veranstaltung hinwies."*

Alle Zitate aus: Lebensmittel Zeitung, 1/95, S. 44f.

Wenn also viele der Seminarteilnehmer bis zu diesem Zeitpunkt immer noch skeptisch waren,
⇒ ...weil sie davon ausgingen, es wäre Ziel des Seminars, ihnen die **Vorstellung** zu vermitteln, daß es einen derartigen Wettkampf gäbe,
⇒ sie dieses Vorgehen allerdings längst zu durchschauen dachten, weil in Wirklichkeit ja...

...waren in Wirklichkeit die Vorbereitungen zur Geburt der neuen Sportart bereits seit vier Wochen in vollem Gange. Alleine die Berliner Wasserwerke (die übrigens als einzige außerhalb des Seminars zu den Eingeweihten der Aktion zählen) dafür zu gewinnen, ihre über alles geliebten Kanaldeckel zu heben - ohne irgendwelche Sicherheitsbestimmungen zu verletzen - war schwierig genug. Es folgten, in der Hierarchie der Genehmigungen, die Polizei im Generellen, die Polizei im Konkreten, das Tiefbauamt, das Umweltschutzamt und - die Versicherung: 500 m Kurfürstendamm für drei Stunden.

Von Aalkurieren und anderen Berufen

Seit 7.00 Uhr morgens ist Max Brandl von der kommissarischen Gesamtüberwachung/Wien am Kurfürstendamm unterwegs. Sein Team kontrolliert den vorschriftsgemäßen Aufbau der Wettkampfstätte: großes Zelt für die Wettkampfleitung, Lautsprecheranlage, Mikrophone, Fischwaage, Anzeigetafel. Acht Schächte (der etwas profan klingende Begriff „Kanal“ ist in „Schacht“ geändert) werden entlang der zentralen Shoppingmeile Berlins, im Abstand von 20m, großflächig abgesperrt, jede dieser Stationen mit Nummer und Hinweisschild versehen: Schacht I, Schacht II, Schacht III...

9.30 Uhr: Der Bus mit den Sportlern trifft ein.

9.45 Uhr: Ansprache des Präsidenten der *International Association of Sub-City Fishing*; Begrüßung der Sportler; letzte offizielle Kontrolle der Angelgeräte; Schachtinspektoren und Kanalsportler gehen an den Start.

10.00 Uhr: Pistolenschuß. Arbeiter der Berliner Wasserwerke öffnen zeitgleich die Deckel.
Der Wettkampf beginnt.

Nun geht es Schlag auf Schlag. Im Laufe der nächsten dreißig Minuten bevölkert ein immer größer werdendes Heer aus Passanten und Presseleuten den Kurfürstendamm, beginnt sich um die Absperrungen zu drängen. Informationsblätter zur Geschichte des Sub-City-Fishing und Pressemappen liegen am Zelt der Wettkampfleitung aus.

Kameras werden in die Gullis gehalten, Passanten, Wiegemeister und Schachtinspektoren interviewt. Die Skurrilität der Bilder läßt die TV-Teams in der Folge der Ereignisse nahezu alles filmen was ihnen vors Objektiv kommt. Das Hauptinteresse gilt den Kanalsportlern selbst. An die ist schwer heranzukommen, schließlich läuft gerade ihre Weltmeisterschaft. Interviews müssen bei den jeweiligen Schachtinspektoren beantragt werden. Genehmigungen erfolgen nur während der Wettkampfpausen. „In meiner Heimatstadt“, erklärt Marcel Goutier, Barkeeper aus Lyon in einer Pause vor laufender Kamera „ist Kanalangeln verboten. Meistens gehe ich nachts zwischen 3.00 und 4.00 Uhr fischen - das ist sicherer.“ Bettina Waage, Floristin aus Hamburg, schwört auf die individuelle Zubereitung ihrer Köder: Kekse, getränkt mit Nasentropfen. Das Fabrikat der Tropfen verrät sie nicht. Dann: Ein Gerücht geht um. Der Japaner auf Schacht VIII soll eine nicht erlaubte elektronische Abhöranlage benutzen. Passanten und Presse werden hellhörig. Schacht VIII? Wo? Um 11.30 Uhr wird der Japaner wegen unerlaubter Benutzung eines elektronischen Bewegungsmelders vor laufenden TV-Kameras disqualifiziert. Inzwischen hat sich eine Gegendemonstration aus Tierschützern gebildet: Erst die Wale, dann die Aale! Übertragungswagen werden aufgeföhren, Liveschaltungen eingerichtet...

Die wenigen, die jetzt noch skeptisch sind, werden individuell „inszenatorisch betreut“. Ein Photojournalist der TAZ wartet seit 45 Minuten - versteckt in einem Hauseingang - mit seiner Kamera auf den ersten frisch geangelten Aal. Unweit davon entfernt, ein Reporter der größten Berliner Tageszeitung. Auch er harrt seit dreißig Minuten am Schacht I in der Erwartung eines Aals. Schließlich geht er auf zwei dort mit Blumenstrauß stehende junge Passantinnen zu:

„Meinen Sie, die fangen hier *wirklich* etwas?“

Die beiden scheinen seine Frage nicht recht zu verstehen.

„Ob wir *was* meinen?!? Der hier...“ eine der beiden zeigt auf den in der Absperrung angelnden Sportler, „...ist in Stockholm Dritter geworden. Dritter! Wegen 20 Gramm Differenz! Diesmal schafft er's - ganz bestimmt! Ich hab schon ein Autogramm. Sehen sie!“ Während die junge Frau eine Postkarte aus der Innentasche ihres Mantels holt, läuft ein schwarzgekleideter Mann mit zwei frischgefangenen Aalen am Haken an der Gruppe vorbei zur Abwiegestelle. Sekunden später erfolgt eine Durchsage über Mikro: „Die ersten beiden Fänge... Hein Fedderson, Deutschland... Schacht VI!“

„Natürlich...“, wirft nun auch die andere Dame ein und schüttelt verständnislos ihren Kopf über soviel Unverstand „...natürlich fangen die Aale - was denn sonst!“

Die Aale. Was diesen Punkt betrifft, so kursieren noch heute die abenteuerlichsten Geschichten: „*Die haben vier Tonnen am Halensee ausgesetzt. Die Viecher sind dann die Kanäle bis zum Kudamm hoch. Knapp vierzig von denen kamen durch, der Rest ist verendet.*“ Oder: „*Da lagen Leute in die Kanälen unten, die den Anglern die Aale an die Haken hängten.*“ Tatsächlich kauften wir zwei Stunden vor Wettbewerbsbeginn 25 frisch geschlachtete Aale in einem Berliner Feinkostladen. Diese wurden dann in den Kofferräumen mehrerer Autos versteckt, die wir tags zuvor in den Seitenstraßen des Kurfürstendamm geparkt hatten. Eine knappe Stunde nach Wettbewerbsstart begannen schwarzgekleidete „Aalkuriere“ die Tiere aus den Kofferräumen der Autos einzeln herauszuholen, unter die Jacke zu stecken und sie auf der Höhe des Kurfürstendamm, sichtbar an Fleischerhaken hängend - an den Wettkampfstationen vorbei - zur zentralen Abwiegestelle zu tragen. Dort

wurde der Fang dann gewogen, gemessen und über Mikro bekanntgegeben. Da die Aale jedesmal an allen Schächten entlang nach vorne getragen wurden, ging es den unbedarften Zuschauern wie dem Hasen beim Wettlauf mit dem Igel: der Aal war immer dort bereits geangelt, wo man selbst gerade nicht war.

Wir produzierten also Bilder, Möglichkeiten zur Assoziation. Ihre gedankliche, kausale Verknüpfung oblag der Leistung von Beobachtern. Zum Leidwesen der vor Ort anwesenden TV-Teams, die, nach Lage der Dinge, damit keine Live-Bilder einfangen konnten. Fische beißen aller Regel nach nicht just in dem Augenblick, in dem jemand eine Kamera auf eine Angelschnur richtet. Die Tatsache, daß dies **nicht** der Fall war, konnte keinen Verdacht erregen. Dafür ließ sie bei den Presseleuten die Notwendigkeit entstehen, die wirkliche Wirklichkeit selbst in die Hand zu nehmen - medial eben. So wurde beispielsweise die Kanalsportlerin Bettina Waage mit ihrem frischgefangenen Aal von (wieder einmal) zu spät gekommenen, aufgeregten Kameraleuten umringt und gebeten, das Tier erneut an den Haken zu hängen: „Ziehen Sie doch bitte den Aal nochmal aus dem Gully und tun einfach nur so als ob...“ Millionen von Fernsehzuschauern zum Dank, denen man, Stunden später, auf diese Weise ermöglichte den nackten Tatsachen des Berliner Aalfangs live ins Augen zu sehen.